

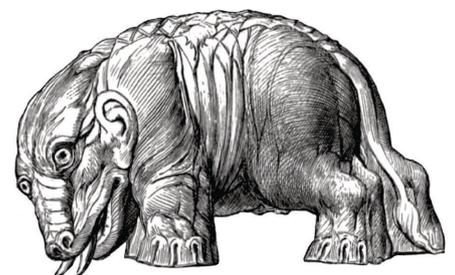
# Editorial: Was ist sorgende Sicherheit?

Andreas Folkers, Andreas Langenohl

Das Themenheft „Ambivalenzen Sorgender Sicherheit“ ist der Versuch, eine neue Sensibilität für Fragen der Sorge und des Sorgens in die sozial- und kulturwissenschaftliche Sicherheitsforschung einzubringen. Denn obwohl diese Perspektive schon durch die Etymologie des Sicherheitsbegriffs nahegelegt wird, ist sie in der Sicherheitsforschung höchstens in Ansätzen zu finden. Das lateinische *securitas*, auf das etwa das englische *security* zurückgeht, lässt sich zunächst als ‚Sorglosigkeit‘ beziehungsweise ‚Freiheit von Sorge‘ übersetzen (Hamilton 2016). Dieser semantischen Spur folgend zielt das Themenheft einerseits darauf, den Blick für alternative Traditionen, Praktiken und Verständnisweisen der Sicherheit zu öffnen. Zugleich sollen durch den Fokus auf Sorge auch interdisziplinäre Debatten über ‚care‘ in die sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung eingebracht werden, die dort bislang kaum oder gar keine Rolle spielten. Das Ziel des Heftes besteht folglich in einer grundbegrifflichen Verschiebung und sachhaltigen Erweiterung gegenwärtiger Debatten über Sicherheit.

Dieses Anliegen reagiert auf eine ganze Reihe zeitgenössischer Probleme, die anzeigen, wie wichtig es ist, Sicherheit neu zu denken. Die vielfältigen ökonomischen, ökologischen und humanitären Krisen des noch jungen 21. Jahrhunderts, wie Finanz- und Eurokrise, Klimawandel, Krieg und Flucht und nun auch eine Pandemie, deuten nämlich nicht nur auf die Sicherheitsbedürftigkeit der Gegenwart hin, sondern vor allem auf die Notwendigkeit angemessener Praktiken der Sorge, der Für- und Vorsorge. Die Covid-19-Pandemie hat diesen Eindruck immens verstärkt, weil deutlich geworden ist, wie sehr die Sicherheit der Bevölkerung von funktionierenden Sorgestrukturen und der alltäglichen Praxis von Sorgearbeiter\_innen abhängig ist. Tatsächlich ist die Pandemie nämlich nicht nur eine Gesundheitskrise, sondern hat auch eine latente Sorgekrise offengelegt, die sich je nach Land und Weltregion mehr oder weniger fatal auswirkt: schlecht bezahlte Sorgearbeiter\_innen in Alten- und Krankenpflege, allzu knappe Budgets von Institutionen der Daseinsvorsorge, logistische Versorgungsengpässe bei kritischen Materialien und mangelnde Fürsorgeleistungen für Menschen, die von den *shutdown*-Maßnahmen betroffen sind. Tatsächlich hat es die Semantik der Sorge bis in die Führungsetagen der großen Politik geschafft: von Angela Merkels Mahnung, dass Fürsorge momentan vor allem Abstand halten heißt, bis zu Joseph Fischers Beschwörung eines Vorsorgestaats.[1] Es ist derzeit eine offene Frage, ob diese Erfahrung tatsächlich zu einem veränderten Sicherheitsverständnis beitragen wird und ob sich dadurch sicherheitspolitische Prioritätensetzungen verschieben. Schon jetzt allerdings wird die Forderung erhoben,

[1] <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975232/1732182/d4af29ba76f62f61f1320c32d39a7383/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-data.pdf?download=1> und <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/nachder-corona-krise-deutschland-wird-zum-vorsorgestaat-16703795.html>, abgerufen am 09.09.2020.



die Budgets von Sicherheitsbehörden und Sorgeinstitutionen der faktischen Gefahrenlage anzupassen, also nicht zuletzt die Finanzierung von klassischen Institutionen der staatlichen Sicherheit (Polizei und Militär) massiv einzuschränken. Mit der Forderung ‚Defund the police‘ macht sich die *Black Lives Matter*-Bewegung (BLM) dafür stark, Mittel von der Polizei abzuziehen, weil diese die Schwarze Bevölkerung in den USA systematisch diskriminiert und lebensbedrohlich gefährdet. Stattdessen soll mehr Geld etwa in *community*-basierte Fürsorgeprojekte investiert werden. Damit hat auch BLM die Frage nach alternativen Verständnisweisen und Praktiken der Sicherheit jenseits staatlicher Souveränität explizit zu einem politischen Thema gemacht.

Ziel dieses Heftes ist es, mit dem Fokus auf ‚Sorge‘ alternative Konzepte der Sicherheit in die sozialwissenschaftliche Diskussion zu bringen. In dieser Einleitung wollen wir vorläufig skizzieren, was ‚sorgende Sicherheit‘ heißen kann und welche konzeptuellen und empirischen Dimensionen dabei eine Rolle spielen. In seiner einflussreichen Begriffsgeschichte der ‚Sicherheit‘ hat Werner Conze (1982, 831) argumentiert, dass „jegliche [...] Art von Sicherheit“ so eng an den Staat gebunden sei, dass sich vor dem Aufkommen des modernen Staates auch der Begriff der Sicherheit noch nicht finde. Es gebe keine „Kontinuität des uns geläufigen [...] Sicherheitsbegriffs von der Antike und dem Mittelalter“, weil etwa das lateinische „*securitas*“ lediglich eine subjektive Freiheit von Sorge bezeichne und noch nichts mit Formen der inneren (Recht und Ordnung) und äußeren (Integrität des Territoriums) Staatsicherheit zu tun gehabt habe. Diese Bemerkung ist durchaus symptomatisch für das auch in den Sozialwissenschaften noch vorherrschende Verständnis von Sicherheit, das den semantischen Nexus von Sicherheit und Sorge entweder gar nicht wahrnimmt oder diesen lediglich mit einem prämodernen Sicherheitsverständnis assoziiert. Die politikwissenschaftlich dominierte Sicherheitsforschung neigt bis heute dazu, diesen Staatsbias zu reproduzieren. Ironischerweise hat gerade die konstruktivistische Sicherheitsforschung in den Internationalen Beziehungen teilweise dezidiert darauf bestanden, das Konzept ‚Sicherheit‘ primär auf den Staat zu beziehen, um deutlich zu machen, dass staatlich autorisierte Konstruktionsprozesse für die Herstellung von sicherheitsbezogenen Situationen von konstitutiver Bedeutung sind (Wæver 1995). Und selbst die vielfältigen und gewiss produktiven Überlegungen zu einem erweiterten Sicherheitsbegriff (Booth 1991; Daase 2010; Conze 2012) gehen zunächst weiterhin von einem Kernbereich staatlicher Sicherheit aus, um sodann dessen Erweiterung seit Ende des Kalten Kriegs zu diagnostizieren (Rothschild 1995) oder eine zeitgemäße Sicherheitspolitik einzufordern, die neben innerer und äußerer Sicherheit auch die ‚human‘, ‚environmental‘ oder ‚societal‘ security zu berücksichtigen habe. Das gilt mit Abstrichen auch für die Debatte um „zivile Sicherheit“, die im letzten Jahrzehnt der sozialwissenschaftlichen Diskussion um Sicherheit neuen Auftrieb gegeben hat (Zoche et al. 2011). Schließlich geht der „Topos“ (Kaufmann 2011) der zivilen Sicherheit auf eine Programmatik bundesdeutscher Sicherheitspolitik zurück. Er markiert dabei den Abstand der militärischen Politik der Landesverteidigung von einem zivilen Arm der Sicherheit, der sich vornehmlich der Sicherung der Bevölkerung vor Gefahrenereignissen wie Katastrophen, technischen Störungen und Gesundheitsgefahren verschrieben hat (Folkers 2018).

Die Verwandtschaft von Sicherheit und Sorge verweist demgegenüber auf eine Reihe von Praktiken des Sicherns und Schützens, die nicht auf die klassischen Formen der Staatssicherheit zurückzuführen sind. Das betrifft etwa die biopolitischen Sicherheitsdispositive, die eine Sorge um das Leben des Einzelnen und der Bevölkerung organisieren. Mit Michel Foucault (2004) lassen sich diese als Formen nicht-souveräner Sicherung verstehen, die überdies moderne Gesellschaften schon lange vor der jüngeren sicherheitspolitischen Expansion geprägt haben. Und auch Praktiken und Dispositive der Vorsorge im modernen Versicherungswesen, selbst wenn ihnen eine Verschränkung mit nationalstaatlichen Sicherheitsanliegen nachzuweisen versucht wird (Neocleous 2008, 76ff.), gehen über das Repertoire klassischer staatlicher Sicherheitspraktiken deutlich hinaus (Ewald 1993; Levy 2012). Diese Formen der Sicherheit verweisen auf einen Gegenstandsbereich, der klassischerweise als „soziale Sicherheit“ (Kaufmann 1970) angesprochen und in der soziologischen Wohlfahrtsstaatsforschung ausführlich diskutiert wurde (Lessenich 2008). Allerdings sind die Entwicklung und Transformation des Wohlfahrtsstaats dort nur selten mit anderen sicherheitspolitischen Entwicklungen in Verbindung gebracht worden. Das ist umso bedauerlicher, weil so aus dem Blick geraten ist, dass der Rückzug des Sozialstaates zeitgleich zur Erweiterung der sicherheitspolitischen Agenda erfolgt ist (Wacquant 2009) und damit eine grundlegende Rejustierung der Sicherheitsarchitektur markiert. Mit dem Begriff der ‚sorgenden Sicherheit‘ soll in diesem Themenheft ein Konzept erprobt werden, das in der Lage sein könnte, die wechselseitigen Unanschließbarkeiten aktueller (soziologischer und politikwissenschaftlicher) Sicherheitsdebatten wenn nicht zu überbrücken, so doch zumindest durch die Identifizierung eines thematischen Schnittfeldes einander anzunähern.

Gleichwohl soll ‚sorgende Sicherheit‘ nicht nur ermöglichen, eine Reihe zusätzlicher *Themenfelder* für die Sicherheitsforschung zu identifizieren, sondern auch eine *grundbegriffliche Verschiebung* des Sicherheitsdenkens voranzutreiben. In diesem Sinne zielt der Begriff der sorgenden Sicherheit nicht nur auf das ‚Was?‘ – also die Gegenstände – sondern auch auf das ‚Wie?‘ – den Modus – des Sicherns. Dafür können die konzeptuellen Potentiale der in den letzten Jahrzehnten florierenden sozialwissenschaftlichen und philosophischen Debatte um ‚Sorge‘ beziehungsweise ‚care‘ mobilisiert werden (Blumenberg 1987; Maihofer 1998; Henkel et al. 2016). Sorge lässt sich dabei relational als ein bestimmter Beziehungstyp verstehen, selbst wenn bei der Selbstsorge die „Sorge um sich“ (Foucault 1989) im Vordergrund steht (Flick 2013). Die Praxis der Sorge wird zumeist als Fürsorgetätigkeit verstanden und mit einem liebevollen Kümmern assoziiert. In diesem Sinne hat Carol Gilligan (1993) die „Ethik der Sorge“ gegen androzentrische und autonomiefixierte Moralkonzeptionen als eine spezifisch ‚weibliche‘ Form der Ethik in Stellung gebracht, bei der die situative Berücksichtigung von Verwundbarkeit und die Pflege von Sozialbeziehungen im Vordergrund stehen. Die Ethik der Sorge hat weitreichende Implikationen für einen kritischen Blick auf Sicherheit, weil sie auf die Notwendigkeit von Formen sorgenden Sicherns verweist, die weder auf den äußeren Schutz souveräner Subjekte noch auf die militärische Verteidigung souveräner Staaten reduziert werden können. Aus der Perspektive der ‚care-Ethik‘ ließe sich sorgende Sicherheit vielmehr als eine Form des Sicherns verstehen, der es um die Herstellung einer ‚ontologischen Sicherheit‘ (Giddens 1991) geht, die sich in Ge-

fühlen des Geborgenseins, der Zuversicht und des Sozialvertrauens Ausdruck verschafft.

Theorien der Sorge ermöglichen aber mehr als eine neue forschungskontextuelle und normative Perspektivierung von Sicherheit. So wurde in der feministischen Debatte um ‚care work‘ stets betont, dass und wie Sorgebeziehungen in Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse eingebettet sind. In patriarchalen Geschlechterarrangements vermittelt die männliche Herrschaft den Zugriff auf die Sorgearbeitskraft von Frauen, die nicht nur häusliche Reproduktionsarbeit (Federici 2012), sondern zumeist auch ein „emotionales Surplus“ (Hochschild 2015) beinhaltet. Die Forschung zu globalen „care chains“ hat gezeigt, dass auch vergleichsweise egalitäre Geschlechterbeziehungen im Globalen Norden auf die Ausbeutung zumeist migrantischer Sorge-Arbeiterinnen\* angewiesen sind (Lutz/Palenga-Möllenbeck 2012). Die Verfügbarkeit billiger Sorgearbeit, von „cheap care“ (Patel/Moore 2017, 111ff.) also, die entweder von unbezahlten ‚Hausfrauen‘ oder schlecht bezahlten und häufig illegalisierten Sorge-Arbeiter\_innen geleistet wird, ist damit nach wie vor ein entscheidendes Merkmal und Reproduktionsbedingung von Gesellschaften im kapitalistischen Weltsystem. Daraus lässt sich bereits lernen, dass auch sorgende Sicherheit nicht unkritisch als ‚sanfte‘ Alternative zu ‚harten‘ Sicherheitspraktiken verstanden werden sollte. Vielmehr muss stets gefragt werden, welche Macht- und Ausbeutungsbeziehungen sie ermöglichen, erzeugen und stützen. Die kritische Frage ‚who cares?‘ betrifft dabei aber nicht nur den Punkt, wer die Arbeit sorgender Sicherheit übernimmt, sondern auch, welche Institutionen und Agentien sich durch die Übernahme von Sorgefunktionen Zugang zu gesellschaftlichen Machtpositionen verschaffen. Agent\_innen sorgender Sicherheit – von Seelsorger\_innen über den Vorsorgestaat bis zum privaten Versicherungsunternehmen – haben besonders komplexe Machtpositionen inne, weil sie eben nicht nur negativ operieren und äußeren Schutz gewähren, sondern als positive Formen der Sicherheit etwas erzeugen beziehungsweise zur Verfügung stellen, worauf die Rezipient\_innen sorgender Sicherheit existentiell angewiesen sind (Folkers 2018, 460ff.).

Wie vor allem Beiträge zur Care-Debatte in den *Environmental Humanities* und den *Science and Technology Studies* gezeigt haben, müssen stets auch mehr-als-menschliche Sorgebeziehungen in Rechnung gestellt werden (Dooren 2014; Tironi/Rodríguez-Giralt 2017). Abstrakte Entitäten wie ‚das Leben‘ oder ‚die Umwelt‘ die Funktion technischer Infrastrukturen, aber auch ganz konkret das Wohlergehen bedrohter Tiere sind zu „matter of care“ (Puig de La Bellacasa 2017), aber auch zu Gegenständen von Sicherheitsdispositiven geworden. Sicherheitsrationalitäten wie das Vorsorgeprinzip im Bereich der ‚environmental security‘ und die Daseinsvorsorge (Folkers 2017b) im Rahmen der „vital systems security“ (Collier/Lakoff 2015) sind Ausdruck von Sicherheitsbeziehungen, die über menschliche Interaktion hinausgehen.

Hier setzt der Beitrag von Leon Wolff in diesem Heft an. Mit Peter Sloterdijk argumentiert er, dass Sorge immer schon auf eine mehr-als-menschliche Umwelt bezogen ist. Insofern ist es nur folgerichtig, dass die Sorge seit dem 20. Jahrhundert zunehmend eine ökologische Dimension annimmt. Wolff zeigt am Fall des *Vertical Farming*, wie diese „Sorge um das Gehäuse“ (Sloterdijk) zu einem zentralen Baustein gegenwärtiger Formen der Umwelt- und Ernährungssicherheit wird. Das *Vertical Farming*, bei dem übereinan-

der geschichtete Agrarflächen in Innenräumen geschaffen werden, verspricht auf den zunehmenden Flächenverbrauch durch die landwirtschaftliche Produktion zu antworten, der mit vielfältigen sozialen, ökologischen und gesundheitlichen Externalitäten einhergeht. Diese Externalitäten sollen durch das *Vertical Farming* ganz buchstäblich internalisiert, nämlich in einen Innenraum und damit auch in die urbanen Zentren geholt werden, wo die Lebensmittel schließlich auch verzehrt werden. Wolff zeigt in seiner Analyse des *Vertical Farming*, wie aufwendig und teilweise paradox diese Strategie ist. Als Lösung von bestehenden Sicherheitsproblemen (*environmental* und *food security*) macht es nämlich seinerseits eine ganze Reihe neuer Sicherheitsstrategien notwendig, die darauf zielen, das vertikale Pflanzenwachstum vor allerlei Umweltbedrohungen (wie etwa eindringenden ‚Schädlingen‘) zu schützen.

### **Genealogie sorgender Sicherheit**

Eine Reihe von historisch angelegten Forschungsarbeiten zur Geschichte der Sicherheit haben die Sicherheitsforschung in den vergangenen Jahren entscheidend bereichern können (Zwierlein 2012; Conze 2017). Nicht zuletzt wurde in diesen Arbeiten schon ein Stück weit der noch bei Werner Conze anzutreffende Staatsbias relativiert, indem etwa auf nicht-staatliche Sicherheitspraktiken im Mittelalter hingewiesen wurde (Daase 2012) oder staatenübergreifende ‚Sicherheitsarchitekturen‘ bereits in der Vormoderne nachgewiesen wurden (Buzan/Wæver 2009). Auch die Verständnisse jüngerer Sicherheitsparadigmen wie die human security (Zwierlein/Graf 2010), environmental security (Zwierlein 2018), Energiesicherheit (Graf 2014) oder „vital systems security“ (Collier/Lakoff 2015) konnten historische Ansätze entscheidend bereichern, indem sie Entstehungskontexte, Traditionslinien und Brüche dieser Sicherheitsparadigmen aufgezeigt haben. Umso deutlicher wird so die spezifische Signatur der Sicherheitsarchitektur der Gegenwart. Eine alternative Genealogie der Sicherheit am Leitfaden der Sorge kann diese Forschungen bereichern, indem sie eine bislang kaum oder zu wenig beleuchtete Traditionslinie der Sicherheit aufspürt und erhellt. So lässt sich zeigen, dass die politisch-staatliche Traditionslinie der Sicherheit – von der antiken *pax romana* bis zum modernen Hobbesschen Sicherheitsstaat –, die heute so selbstverständlich mit Sicherheit *per se* assoziiert wird, keineswegs die einzige ist. Es findet sich bereits in der Antike ein zunächst rechtliches Verständnis von Sicherheit, dem zufolge die Bedeutung von Sicherheit die einer Art Garantiefand ist (Der Derian 2009, 152) – ein Konstrukt, welches in Logiken wie dynastischen Eheschließungen und Geisellstellungen in Mittelalter und Früher Neuzeit wiederkehrt (Carl et al. 2019) wie auch in der heutigen Finanzökonomie von großer Bedeutung ist (Boy 2015; Langenohl 2015).

Neben dieser ökonomisch-juridischen Tradition lässt sich nun als dritter Strang eben die Genealogie sorgender Sicherheit ausmachen. Hier setzt der Beitrag von Andreas Folkers in diesem Heft an, der Stationen einer Genealogie der Sicherheit von der Antike bis in die Gegenwart skizziert. Die Sorgetradition des Sicherns beginnt zunächst als geradezu philosophische Version von Sicherheit, insofern es in der Antike zunächst um die „Gemüthsruhe des Weisen“ (Gros 2015, 13ff.) ging, wenn von „securitas“ die Rede war

(Hamilton 2016). Insofern sich diese maßgeblich von Cicero angestoßene Problematisierung von Sicherheit aus epikureischen und stoizistischen Ethiken speist, lässt sich hier in gewisser Weise bereits eine frühe Form der ‚Ethik der Sorge‘ erkennen. Gleichwohl geht es hier, anders als in Gilligans Care-Ethik, nicht um die gelungene Gestaltung von (Für-)Sorgebeziehungen, sondern vor allem darum, im Rahmen einer systematischen ‚Sorge um sich‘ eine Haltung des ‚inneren Friedens‘ zu kultivieren. Zwar findet sich in Abhandlungen zur (Begriffs-)Geschichte der Sicherheit häufig der Hinweis auf die Ethik der „securitas“ (Conze 1982; Schrimm-Heins 1991). Jedoch wird dieser Strang in der Geschichte der Sicherheit kaum systematisch weiterverfolgt. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die securitas-Tradition von der imperialen pax romana-Tradition des Sicherns gewissermaßen aufgesogen wurde (Gros 2015) und das Verständnis von Sicherheit als Sorglosigkeit spätestens seit der frühen Neuzeit nur noch pejorativ als nachlässiges ‚Sich-in-Sicherheit-Wiegen‘ verstanden wurde (Zwierlein 2018, 3). Folkers zeigt, dass diese Sichtweise einerseits übersieht, wie die quasi philosophische Tradition der securitas immer wieder – von der christlichen Seelsorge bis zu zeitgenössischen Selbsttechniken – aufgerufen wurde. Andererseits wird die Virulenz des Sorgedenkens in modernen ver- und vorsorgenden Sicherheitsdispositiven übersehen. Folkers argumentiert, dass es keineswegs ein Zufall ist, dass sich im deutschen Sprachraum auch bei relativ jungen biopolitischen Sicherheitsparadigmen des 20. Jahrhunderts, wie der „Daseinsvorsorge“ (Forsthoff 1938; Folkers 2017b) und dem „Vorsorgeprinzip“ (Boehmer-Christiansen 1994), noch ein Bezug auf die Semantik der Sorge findet.

## Ethik der Sorge und Politik der Verwundbarkeit

Diese biopolitische Sorgetradition der Sicherheit ist sehr heterogen und umfasst sowohl die frühneuzeitliche Polizei (Foucault 2004), wohlfahrtsstaatliche Sozialpolitik (Ewald 1993; Castel 2000), Gesundheitsversorgung (Foucault 2003), die Bereitstellung öffentlicher Infrastrukturdienstleistungen (Collier/Lakoff 2015; Folkers 2017b) und immer mehr auch umweltpolitische Sicherungsmaßnahmen. Was diese unterschiedlichen Spielarten der Biopolitik jedoch auszeichnet, ist, dass es hier nicht nur um die Wahrung der Integrität souveräner Entitäten geht.<sup>[2]</sup> Vielmehr geht diese Konzeption von Sicherheit davon aus, dass man es immer schon mit bedürftigen Adressat\_innen zu tun hat, die eine bestimmte Art von Unterstützung und Hilfe – von der Arbeitslosenversicherung bis zur Sicherung intakter natürlicher Lebensgrundlagen – benötigen, die sie nicht eigenständig erbringen können. Bei allen Unterschieden lässt sich hier eine interessante Resonanz zwischen biopolitischen Formen sorgender Sicherheit und der ‚Ethik der Sorge‘ innerhalb der feministischen Theorie erkennen. Denn auch letztere kritisiert die Vorstellung souveräner, autonomer und selbstgenügsamer Subjekte und geht stattdessen von einer irreduziblen Verwundbarkeit und Prekarität lebendiger Körper aus (Butler 2004). Wenn aber gilt, dass „one’s life is always in some sense in the hand of the other“ (Butler 2009, 14), dann verweist das auf eine irreduzible Sicherheits- und Sorgebedürftigkeit der Subjekte. Sorgende Sicherheit ist mehr als ein bloß äußerlicher Schutz von ansonsten souveränen und autonomen Entitäten. Sie adressiert nämlich eine existentielle Bedürftigkeit. Aber genau darin besteht auch ihre spezifische Mächtigkeit:

[2] Gewiss finden sich eine Reihe von Interpretationen der Biomacht, die vor allem deren gewaltsame und häufig auch letale Dimension hervorheben (Agamben 2002). Mit Blick auf gerade in den Kolonien und im transatlantischen Sklav\_innenhandel erprobte Formen nekropolitische Biomacht (Mbembe 2014), greift auch das klassische Argument Foucaults (2001) zu kurz, dass der biopolitische Staatsrassismus bloß die Kehrseite der lebensfördernden Biomacht gewesen sei. Gleichwohl dürfen darüber nicht die für- und vorsorglichen Züge der Biomacht übersehen werden (Ojakangas 2007).

Sie erzeugt existentielle Abhängigkeiten und bisweilen auch „leidenschaftliche Verhaftungen“ (Butler 2001, 11), die sich nicht einfach abstreifen, sondern nur durch andere Abhängigkeiten und Verhaftungen – weniger ausbeuterische, paternalistische etc. – ersetzen lassen. Es lässt sich deswegen ausgehend von der Sorgeperspektive keineswegs eine affirmative Politik der Sicherheit formulieren, ohne die problematischen Spielarten und Züge sorgender Sicherheit im Blick zu behalten. Das gilt für die Genealogie sorgendbiopolitischer Sicherheit ebenso wie im Hinblick auf das Einsickern von Heuristiken der Verwundbarkeit in gegenwärtige Sicherheitsdispositive. In diesem Sinne lässt sich sorgende Sicherheit auch als eine bestimmte Form paternalistischer Machtausübung analysieren und kritisieren.

Diesen Faden greift Carolin Mezes in ihrem Beitrag auf. Am Fall von Rationalitäten der Pandemiekontrolle in der ‚Global Health Security‘ (GHS) analysiert sie die Resonanzen zwischen feministischen Ethiken der *response-ability* (Haraway 2016) und Problematisierungen von Verantwortlichkeit in gegenwärtigen Sicherheitsdispositiven. Aufbauend auf einer empirischen Analyse, die Ergebnisse einer intensiven Feldforschung zur Pandemiekontrolle im Ausgang des jüngsten Ebola-Ausbruchs mit aktuellen Beobachtungen zum Umgang mit der Covid-19-Pandemie verbindet, zeigt Mezes, dass es sowohl in Ethiken der *response-ability* als auch in der GHS um geteilte Verwundbarkeiten und geteilte Verantwortlichkeiten geht. Ansteckende Krankheiten gelten in der GHS als eine die gesamte Menschheit gefährdende Bedrohung, die deshalb eine global geteilte Verantwortung erfordert. Problematisierungen und Praktiken in GHS und feministischer Ethik folgen also jeweils einer relationalen Logik und sind von Vorstellungen wechselseitiger Abhängigkeit und entsprechender Sorgeverpflichtungen gekennzeichnet. Mezes nutzt diese Resonanz, um die problematische Schlagseite von gängigen Konzepten der Verwundbarkeit und Verantwortlichkeit in gegenwärtigen Sicherheitsdispositiven aufzuzeigen. Dafür mobilisiert und schärft sie das normative Potential von feministischen Ethiken für eine Kritik herrschender Sicherheitspraktiken. In der GHS fungieren Konzepte der Verwundbarkeit und Verantwortlichkeit vornehmlich als operatives Kontrollwissen für Regierungsapparate. Ausgehend von feministischen Ethiken können dagegen auch die Unverfügbarkeiten und Grenzen von Sicherheitspraktiken betont werden.

Das normative Potential feministischer Ethiken für eine Kritik der Sicherheit betonen auch jüngere Interventionen, die eine Politik der Sorge als Alternative zu modernen, ebenfalls ‚Vorsorge‘ versprechenden Sicherheitsdispositiven in Stellung bringen (Meyer 2009; Laufenberg 2014). Dabei steht das Bekenntnis zu einer Politik der Sorge jedoch nicht für eine bloße Negation der Sicherheit, sondern gewissermaßen für eine produktive Aufhebung beziehungsweise Rettung der lebensnotwendigen Bestandteile moderner Sicherheitsdispositive. Damit bietet ein Bezug auf Debatten um *care* und Verwundbarkeit die Möglichkeit einer Kritik der Sicherheit, die sich von liberalen und libertären Ansätzen unterscheidet, welche wesentlich darauf basieren, Sicherheit und (liberale) Freiheit gegeneinander auszuspielen. Stattdessen lassen sich Sicherheitspraktiken dafür kritisieren, dass sie die prinzipielle Verwundbarkeit des Lebens nicht ausreichend berücksichtigen und so zu einer faktischen Zunahme des Verwundetseins beitragen.<sup>[3]</sup> Zudem kann eine solche Kritik an den Rationalitäten von Sicherheitstechnologien ansetzen und vor allem militärisches und identitäres Schutzdenken

[3] Zur Unterscheidung von ontologischer, das heißt prinzipieller, und ontischer, also faktisch vorkommender, Verwundbarkeit siehe Butler (2004).

kritisieren, wie dies etwa schon Donna Haraway (2014) in ihrer Kritik eines bestimmten Immunisierungsdenkens der Sicherheit getan hat (vgl. auch Ivasiuc 2015). Das Potential der Sorgeperspektive besteht also gerade darin, einen affirmativen Blick auf Sicherheit werfen zu können, der in Anbetracht der Prekarisierung des Lebens auf allen Ebenen – von irregulärer Beschäftigung und dem Wegfall sozialstaatlicher Sicherung in westlichen Wohlfahrtsstaaten über die sogenannten ‚humanitären‘ Krisen von Krieg und Flucht bis hin zum Prekär-Werden der ökologischen Lebensbedingungen – dringend geboten ist.

## **Zeithorizonte der Sicherheit und die Eigenzeit der Sorge**

Ein weiterer Gesichtspunkt, bei dem Bezüge auf das Motiv der Sorge sowohl für eine Kritik als auch eine Affirmation der Sicherheit gewinnbringend sein können, ist die Zeitlichkeit von Sicherheit. Spätestens seit Heidegger (2006) gilt die Sorge als eine zeitlich strukturierte Form der Welterschließung. Begriffe wie Vorsorge und Nachsorge bürgen für diese zeitphilosophische Intuition in der Alltagssprache. Damit eignet sich der Sorgebegriff für ein Überdenken der Zeitdimensionen der Sicherheit (Esposito 2009; Horn 2014, 325ff.). Die Temporalitäts- und Zukunftsbezüge von Sicherheitspraktiken sind in den vergangenen Dekaden sehr ausführlich in den *security studies* diskutiert worden (Aradau/Munster 2011; Kampmann et al. 2018). Allerdings standen dabei zumeist die spektakulären Interventionslogiken der *emergency governance* wie *precaution*, *preparedness* und *preemption* (Anderson 2010; Bröckling 2012) beziehungsweise die *rapid response* (Anderson/Adey 2012) im Krisenmanagement im Vordergrund (Folkers 2017a). Demgegenüber wird in jüngeren Debatten zu *care* etwa in den *Science and Technology Studies* ein „pace of care“ (Puig de la Bellacasa 2015) beziehungsweise eine Eigenzeit von Sorgepraktiken (Mol et al. 2015) betont, die quer zu den Zeitregimen des beschleunigten Kapitalismus und den Horizonten einer zum Dauerzustand gewordenen Krisengovernance steht. Vielmehr steht Sorge für die häufig geradezu unabschließbare Arbeit der sichern den Hilfe und Aufmerksamkeit (Tironi/Rodríguez-Giralt 2017). Die Sorge braucht einen längeren Atem als die Krisenintervention. Nicht selten kann Sorge, anders als dies in hegemonialen Vorstellungen der Sicherheit zumeist in Aussicht gestellt wird, überhaupt nicht zu einer vollständigen (Wieder-)Herstellung eines unversehrten Zustands führen. Vielmehr muss sie sich der Bewältigung von Schäden und Problemen widmen, die unabschließbar sind – etwa im Fall der Entsorgung von Gefahrenstoffen (Folkers in diesem Heft) und der Bearbeitung von Traumata (Fassin/Rechtman 2009). Und in der Palliativmedizin und im Hospiz geht es nicht um Heilung, sondern um die sorgende Begleitung der Sterbenden.

Die Berücksichtigung der Eigenzeit des Sorgens kann damit ein anderes Verständnis von der Zeitlichkeit des Sicherns etablieren. Es kann etwa gezeigt werden, wie die Abkehr von Formen der Dauersorge wie beispielsweise *repair* und *maintanance* von Infrastrukturen (Graham/Thrift 2007), wohlfahrtsstaatliche Absicherungen, die medizinische Grundversorgung insbesondere in Ländern des Globalen Südens oder ein sorgsamer Umgang mit ökologischen Ressourcen erst das Entstehen von Katastrophen und damit den Fokus auf kurzfristiges Krisenmanagement erzeugt hat (Riet 2017). Zudem

kann der Blick auf ein schwerwiegendes, aber allzu oft übersehenes Spektrum von schleichenden Gefahren geschärft werden, das momentan unter Begriffen wie „slow violence“ (Nixon 2011), „slow death“ (Berlant 2011) beziehungsweise „slow emergencies“ (Anderson et al. 2020) angesprochen wird: Risiken durch langandauernde Umweltgefahren, die sich häufig erst nach einer längeren Latenzzeit zeigen (Murphy 2015), Risiken, die sich aus struktureller Diskriminierung und Ungleichheit ergeben. In kritischer Absicht kann so verdeutlicht werden, wie der zeitliche Aufmerksamkeitshorizont aktueller Sicherheitsdispositive zur systematischen Vernachlässigung bestimmter Gefahren und Bevölkerungsgruppen führt.

## Vorsorge und Ver(un)sicherung

Eine spezifische Ausprägung erfährt sorgende Sicherheit im modernen Versicherungswesen, insofern hier, und in Verbindung mit verschiedenen Ausprägungen kapitalistischer politischer Ökonomie, sehr unterschiedliche Wechselbeziehungen zwischen Inanspruchnahmen der Vorsorge durch den modernen Staat und Anrufungen an sorgende Subjektivitäten auf den Plan treten. Der paradigmatischen Arbeit François Ewalds (1993) zufolge gehen in westlichen Gesellschaften Staat und ein spezifisches Verständnis von Sorge – vor allem im Sinne von Sozialversicherungsarrangements – eine Ligatur ein. Diese legitimiert einerseits den Staat als Garanten eines bestimmten Niveaus allgemeiner Wohlfahrt. Andererseits verlangt sie den Bürger\_innen bestimmte Formen der Subjektivierung ab, die ihren Kern in einer systematisch-sichernden Lebensführung hat (Vorsorge, Gesundheitspflege etc.). Dies steht im Kontext einer ‚Nationalisierung‘ der ökonomischen Alltagsimagination, etwa durch die Einführung von staatlichen Sparkassen, die auch absichernde und kreditgebende Funktionen übernehmen (Peebles 2008). Allerdings bildet der (moderne) Staat nicht den exklusiven Rahmen einer ‚versichernden‘ Bezugnahme auf Sorge und Vorsorge. Dies zeigt sich schon darin, dass die Logik moderner Risikoversicherungen in der Emergenz kommerzieller Handelsversicherungen im Spätmittelalter zu sehen ist (Lobo-Guerrero 2011). Zudem entwickelte sich im 19. Jahrhundert das genossenschaftliche Banken-, Kredit- und Versicherungswesen und nimmt seitdem eine ambivalente Position zwischen staatlichen und kommerziellen Institutionen ein, die sich teilweise zu eigenen, etwa mutualistischen, Institutionalisierungsformen verdichtet (Langenohl 2008). Schließlich erwächst im 19. Jahrhundert im Zuge der Ausbreitung der privaten Lebensversicherung dem erst sich anbahnenden Sozialstaat eine strukturelle Konkurrenz mit wiederum ganz eigenen Dispositionen von Subjektivierung und ‚Sorge um sich‘ (Levy 2012; Zelizer 2018).

Die Gegenwart wiederum ist von einer staatlich orchestrierten und gerahmten Privatisierung versicherungsbasierter (Vor-)Sorgepraktiken geprägt, die in entscheidendem Maße mit einer dramatisch gewachsenen Eigenständigkeit und Eigenlogik von Kapitalmärkten seit den 1970er Jahren ebenso wie mit Diskursen bezüglich des Rückbaus staatlicher (Vor-)Sorge und mit einer libertären Kritik des staatlichen Paternalismus zusammenhängt. Staatliche Vorsorge- und Versorgungsleistungen werden zugunsten von privater Vorsorge zurückgefahren. Das führt wiederum zu einer Zunahme von neuen Formen der Ungewissheit und Prekarität (Lorey 2015), die

gleichzeitig objektive und habituelle Potentiale zu rationaler Vorsorge reduzieren (Bourdieu 2004, 96ff.). Die Inbetrachtung von Versicherung in den konzeptuellen Komplex der sorgenden Sicherheit zeigt somit die Notwendigkeit an, gezielt auf politisch-ökonomische Verschaltungen verschiedener Instanzen eines solchen Sicherheitsverständnisses zu achten; nur so kann es auch gelingen, eine Kritik sorgender Sicherheit im Fokus zu halten.

Einen Anlauf in diese Richtung unternimmt der Beitrag von Andreas Langenohl, in dem es um die Subjektivierung betreffenden Auswirkungen finanzmarktbasierter Versicherungsprodukte geht, die individuelle und haushalterische Risiken absichern. Einerseits sind diese Produkte tief in die Architektur der gegenwärtigen Finanzökonomie integriert, indem sie finanzmarktliche Funktionen und Interessen bedienen, etwa die Bindung ökonomischen Kapitals in Finanzmarktprodukten. Andererseits werben diese Produkte mit einem ambivalenten Subjektivierungsangebot, indem sie ihre Käufer\_innen für individuelles und familiales Wohlergehen responsabilisieren, zugleich aber auch die Möglichkeit bieten, angesichts (nicht zuletzt durch den Rückbau des Sozialstaats) gewachsener Risiken als verantwortliche und proaktiv handelnde Subjekte in Erscheinung zu treten. Auf diese Weise verschmelzen finanzmarktbasierete Sorge-Produkte Logiken finanzieller und moralischer Ökonomie.

### **Ein- und Ausschlüsse sorgender Sicherheit zwischen ‚besorgten Bürger\_innen‘ und *communities of care***

Schließlich kann eine Kritik von Sicherheit im Sinne sorgender Sicherheit nur dann stringent durchgehalten werden, wenn soziale Ein- und Ausschlüsse, die im Namen von (Vor-)Sorge vorgenommen werden, in den Blick genommen werden. In diesem Zusammenhang wird auch in der Sicherheitsforschung unter dem problematischen Begriff der „societal security“ schon länger eine Dimension der Sicherheit diskutiert, bei der es weniger um den Schutz der Einzelnen oder um den Schutz souveräner Nationalstaaten, sondern um die Sicherung der Integrität vermeintlicher homogener Kulturgemeinschaften geht (Wæver 1995). Eine solche Perspektive auf Sicherheit muss vor dem Hintergrund erstarkender populistischer und ‚identitärer‘ Bewegungen und Milieus, etwa das der sogenannten ‚besorgten Bürger‘, tiefer und kritischer als bisher reflektiert werden. In dieser Hinsicht sind etwa sogenannte ‚vigilante‘ Gruppen in den Blick der Forschung gekommen. Am Beispiel von *neighborhood watch*-Zusammenschlüssen zeigen sich die doppelt exklusiven Effekte von Praktiken der sorgenden-als-besorgten Sicherheit: zum einen die Rahmung von ‚Fremden‘ als angebliche Bedrohung für die Gemeinschaft, zum anderen die Normierung/Normalisierung von ‚angemessenen‘, ‚eigenen‘ Lebensformen. Zudem bauen solche Assoziationen ein ambivalentes, von Kooperation wie von Konkurrenz geprägtes Verhältnis zu staatlichen Schutzinstitutionen (etwa der Polizei) auf (vgl. Ivasiuc 2015). Insgesamt stellt sich so die Frage nach hierarchisierten Topografien von Sorge- und Schutzansprüchen im Spannungsfeld zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen.

Gleichzeitig werden auf ‚community‘ Bezug nehmende Sicherheits- und Sorgekonzepte auch von emanzipatorischen Bewegungen protegiert und praktiziert. Der mangelnde Schutz sowie die ständige Bedrohung von margi-

nalisierten Gruppen durch staatliche Sicherheitsapparate ist dabei häufig der Ausgangspunkt für Experimente mit selbstorganisierten Sicherheitspraktiken. So hat die *queer community* in Reaktion auf die Verbreitung von AIDS in den 1980er Jahren nicht nur die Missstände diskriminierender staatlicher Gesundheitspolitik und die Geschäftspraktiken großer Pharmakonzerne skandalisiert, sondern auch Hilfsnetzwerke aufgebaut, um die Betreuung von Kranken, die Versorgung mit Medikamenten und nicht zuletzt die Trauer um Verstorbene zu gewährleisten (Laufenberg 2014). Der Beitrag von Mike Laufenberg setzt sich in diesem Zusammenhang konzeptuell mit einigen problematischen Wendungen der Debatte über *communities of care* auseinander. Zum einen argumentiert er, dass Konzeptualisierungen, die interpersonale Sorge und Fürsorge als prinzipielle Alternative zu sozialstaatlichen Arrangements propagieren, Gefahr laufen, nicht nur Errungenschaften von Sozialstaatlichkeit, die in teils sehr mühsamen Kämpfen durchgesetzt wurden, sondern auch die dauerhafte Salienz gesellschaftlicher und politischer Allianzen, die sich in solchen Kämpfen bildeten, zu entwerten. Zum anderen sind Sorgepraktiken und -beziehungen auf interpersonaler Basis keineswegs frei von Machtverhältnissen – Problematiken, die außerhalb eines rechtlich institutionalisierten Rahmens oftmals nur schwer angegangen und korrigiert werden können.

Jüngere politische Initiativen für alternative Formen sorgenden Sicherns reagieren und reflektieren sowohl auf die problematische Verabschiedung jeglichen Anspruchs an staatliche Fürsorge wie auf die teils zerstörerischen Potentiale innerhalb ‚häuslicher‘ Settings. In Reaktion auf die Verwüstungen durch Hurrikan Sandy hat die New Yorker Occupy-Bewegung sich an den Wiederaufbaumaßnahmen in Nachbarschaften beteiligt, die vergeblich auf staatliche Hilfe warteten. Dabei ist es diesen Bewegungen stets wichtig zu betonen, dass sie mehr als Wohltätigkeitsvereine sind, die als Lückenbüßer für einen sich zurückziehenden Staat fungieren (Selke 2010). Ein aktuell zentraler Brennpunkt für alternative, selbstorganisierte Sicherheitsprojekte ist die *Black Lives Matter*-Bewegung (BLM) insbesondere (aber nicht mehr einzig) in den USA. Ausgehend von der letalen Bedrohung und der systematischen Diskriminierung Schwarzer Menschen durch strukturell rassistische Polizei- und Justizbehörden setzt sich BLM für eine Abschaffung oder zumindest deutliche Reduzierung der Polizei ein. Stattdessen diskutieren Aktivist\_innen entlang von Konzepten wie *community accountability* und *transformative justice*, wie Schutz etwa gegen häusliche Gewalt jenseits von Polizeiwesen und Gefängnissystem organisiert werden kann (Brazzell 2018; Critical Resistance/INCITE! 2018).

\*

Zusammengefasst ist das Themenheft somit durch drei Anliegen gekennzeichnet, die wir mit dem Begriff der sorgenden Sicherheit verbinden. Erstens ermöglicht das Konzept eine Kritik von Diskursen über ‚Sicherheit‘, ohne die fundamentale Bedeutung von Sorge und Schutz in politischen und gesellschaftlichen Konfigurationen zu leugnen. Zweitens verheißt sorgende Sicherheit deshalb indes kein unschuldiges oder per se unproblematisches Konzept von Sicherheit, sondern weist im Gegenteil das Potential auf, besonders machtvolle Abhängigkeiten und Hierarchien sichtbar zu machen. Drittens macht genau deshalb ein Fokus auf sorgende Sicherheit die Frage von

Teilhabe, und damit eine normativ-theoretische Perspektive auf Sicherheit, unausweichlich.

Die hier versammelten Beiträge wurden auf einer Tagung diskutiert, die am 28. und 29. November 2019 an der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführt wurde. Wir danken vielmals allen Vortragenden der Tagung, zu denen neben den hier im Heft Versammelten noch Hannah Meißner, Katrin Meyer, Susanne Krasmann und Uli Beisel zählten. Schließlich danken wir an dieser Stelle der Fritz Thyssen Stiftung herzlich für die finanzielle Unterstützung der Tagung.

## Literatur

- Agamben, G. (2002) *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Anderson, B. (2010) Preemption, precaution, preparedness: Anticipatory action and future geographies. In: *Progress in Human Geography* 34(6): 777-798.
- Anderson, B.; Adey, P. (2012) Governing events and life: 'Emergency' in UK Civil Contingencies. In: *Political Geography* 31(1): 24-33.
- Anderson, B.; Grove, K.; Rickards, L.; Kearnes, M. (2020) Slow Emergencies: Temporality and the racialized biopolitics of emergency governance. In: *Progress in Human Geography* 44(4): 621-639.
- Aradau, C.; Munster, R. van (2011) *Politics of Catastrophe: Genealogies of the Unknown*. London: Routledge.
- Berlant, L. (2011) *Cruel Optimism*. Durham: Duke University Press.
- Blumenberg, H. (1987) *Die Sorge geht über den Fluß*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boehmer-Christiansen, S. (1994) The Precautionary Principle in Germany. Enabling Government. In: Timothy, O.; Cameron, J. (eds.) *Interpreting the Precautionary Principle*. London: Earthscan Publications.
- Booth, K. (1991) Security and emancipation. In: *Review of International Studies* 17(4): 313-326.
- Bourdieu, P. (2004) *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz: UVK.
- Boy, N. (2015) Sovereign safety. In: *Security Dialogue* 46(6): 530-547.
- Brazzell, M. (2018) *Was macht uns wirklich sicher. Ein Toolkit zu intersektionaler transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei*. Münster: Edition Assemblage.
- Bröckling, U. (2012) Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution. In: Daase, C.; Offermann, P.; Rauer, V. (eds.) *Sicherheitskulturen. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Butler, J. (2001) *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, J. (2004) *Precarious life. The Power of Mourning and Violence*. London: Verso.
- Butler, J. (2009) *Frames of War. When is Life Grievable?* London: Verso.
- Buzan, B.; Wæver, O. (2009) Macrosecuritisation and security constellations: reconsidering scale in securitisation theory. In: *Review of International Studies* 35(2): 253-276.

- Carl, H.; Babel, R.; Kampmann, C. (2019) (eds.) *Sicherheitsprobleme im 16. und 17. Jahrhundert: Bedrohungen, Konzepte, Ambivalenzen*. Baden-Baden: Nomos.
- Castel, R. (2000) *Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK.
- Collier, S. J.; Lakoff, A. (2015) Vital systems security: Reflexive biopolitics and the government of emergency. In: *Theory, Culture & Society* 32(2): 19-51.
- Conze, E. (2012) Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz? In: *Geschichte und Gesellschaft* 38(3): 453-467.
- Conze, E. (2017) *Geschichte der Sicherheit. Entwicklung, Themen, Perspektiven*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conze, W. (1982) Sicherheit, Schutz. In: Brunner, O.; Conze, W.; Koselleck, R. (eds.) *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Daase, C. (2010) Der erweiterte Sicherheitsbegriff. In: *Sicherheitskultur im Wandel. Working Paper 2010*: 1-24.
- Daase, C. (2012) Die Historisierung der Sicherheit: Anmerkungen zur historischen Sicherheitsforschung aus politikwissenschaftlicher Sicht. In: *Geschichte und Gesellschaft* 38(3): 387-405.
- Der Derian, J. (2009) The value of security: Hobbes, Marx, Nietzsche, and? In: ders. *Critical Practices in International Theory. Selected Essays*. London: Routledge.
- Dooren, T. van (2014) Care. In: *Environmental humanities* 5(1): 291-294.
- Esposito, E. (2009) Die offene Zukunft der Sorgeskultur. In: *Archiv für Mediengeschichte. Gefahrensinn*: 107-114.
- Ewald, F. (1993) *Der Vorsorgestaat*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fassin, D.; Rechtman, R. (2009) *The Empire of Trauma. An Inquiry into the Condition of Victimhood*. Princeton: Princeton University Press.
- Federici, S. (2012) Counter-Planning from the Kitchen. In: dies. *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: edition assemblage.
- Flick, S. (2013) *Leben durcharbeiten: Selbstsorge in entgrenzten Arbeitsverhältnissen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Folkers, A. (2017a) Continuity and catastrophe: business continuity management and the security of financial operations. In: *Economy and Society* 46(1): 103-127.
- Folkers, A. (2017b) Existential provisions: The technopolitics of public infrastructure. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 35(5): 855-874.
- Folkers, A. (2018) *Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz. Katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Forsthoff, E. (1938) *Die Verwaltung als Leistungsträger*. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer.
- Foucault, M. (1989) *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2001) *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France, 1975-1976*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2003) Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert. In: Defert, D.; Ewald, F. (eds.) *Michel Foucault. Dits et Ecrits. Schriften. Dritter Band*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2004) *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung (Geschichte der Gouvernementalität I). Vorlesungen am Collège de France, 1977-1978*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Giddens, A. (1991) *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Stanford: Stanford University Press.
- Gilligan, C. (1993) *In a Different Voice*. Cambridge: Harvard University Press.
- Graf, R. (2014) *Öl und Souveränität: Petroknowledge und Energiepolitik in den USA und Westeuropa in den 1970er Jahren*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Graham, S.; Thrift, N. (2007) Out of order: understanding repair and maintenance. In: *Theory, Culture & Society* 24(3): 1-25.
- Gros, F. (2015) *Die Politisierung der Sicherheit. Vom inneren Frieden zur äußeren Bedrohung*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Hamilton, J. T. (2016) *Security: Politics, Humanity, and the Philology of Care*. Princeton: Princeton University Press.
- Haraway, D. (2014) Die Biopolitik postmoderner Körper. In: Folkers, A.; Lemke, T. (eds.) *Biopolitik. Ein Reader*. Berlin: Suhrkamp.
- Haraway, D. (2016) *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*. Durham: Duke University Press.
- Heidegger, M. (2006) *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Henkel, A.; Karle, I.; Lindemann, G.; Werner, M. H. (2016) (eds.) *Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.
- Hochschild, A. R. (2015) Global care chains and emotional surplus value. In: Engster, D.; Metz, T. (eds.) *Justice, Politics, and the Family*: Oxon: Routledge.
- Horn, E. (2014) *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Ivasiuc, A. (2015): Watching over the neighbourhood: Vigilante discourses and practices in the Suburbs of Rome. In: *Etnofoor* 27(2): 53-72.
- Kampmann, C.; Marciniak, A.; Meteling, W. (2018) (eds.) „Security turns its eye exclusively to the future“: *Zum Verhältnis von Sicherheit und Zukunft in der Geschichte*. Baden-Baden: Nomos.
- Kaufmann, F. X. (1970) *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Stuttgart: Enke.
- Kaufmann, S. (2011) Zivile Sicherheit: Vom Aufstieg eines Topos. In: Hempel, L.; Krasmann, S.; Bröckling, U. (eds.) *Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*, Leviathan Sonderheft 25.
- Langenohl, A. (2008): How to change other people's institutions: Discursive entrepreneurship and the boundary object of competition/competitiveness in the German banking sector. In: *Economy and Society* 37(1): 68-93.
- Langenohl, A. (2015) Collateralized polities: The transformation of trust in sovereign debt in the wake of the Eurozone crisis. In: *Behemoth – A Journal on Civilisation* 8(1): 67-90.
- Laufenberg, M. (2014) *Sexualität und Biomacht. Vom Sicherheitsdispositiv zur Politik der Sorge*. Bielefeld: transcript.
- Lessenich, S. (2008) *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Levy, J. (2012) *Freaks of Fortune: The Emerging World of Capitalism and Risk in America*. Cambridge: Harvard University Press.
- Lorey, I. (2015) *State of Insecurity: Government of the Precarious*. London: Verso.
- Lutz, H.; Palenga-Möllnbeck, E. (2012) Care workers, care drain, and care chains: Reflections on care, migration, and citizenship. In: *Social Politics* 19(1): 15-37.
- Maihofer, A. (1998) Care. In: Young, I. M.; Jaggar, A. M. (eds.) *A companion to feminist philosophy*. New Jersey: Blackwell Publishing.

- Mbembe, A. (2014) Nekropolitik. In: Folkers, A.; Lemke, T. (ed.) *Biopolitik. Ein Reader*. Berlin: Suhrkamp.
- Meyer, K. (2009) Kritik der Sicherheit. Vom gouvernementalen Sicherheitsdenken zur Politik der geteilten Sorge. In: *traverse* 1: 25-39.
- Mol, A.; Moser, I.; Pols, J. (2015) *Care in Practice: On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Murphy, M. (2015) Chemical infrastructures of the St Clair River. In: Boudia, S.; Jas, N. (eds.) *Toxicants, health and regulation since 1945*. London: Routledge.
- Neocleous, M. (2008) *Critique of Security*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Nixon, R. (2011) *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge: Harvard University Press.
- Ojakangas, M. (2005) Impossible dialogue on bio-power: Agamben and Foucault. In: *Foucault studies* 2: 5-28.
- Patel, R.; Moore, J.W. (2017) *The History of the World in Seven Cheap Things. A Guide to Capitalism, Nature, and the Future of the Planet*. Oakland: University of California Press.
- Peebles, G. (2008) Inverting the panopticon: Money and the nationalization of the future. In: *Public Culture* 20(2): 233-265.
- Puig de la Bellacasa, M. (2015) Making Time for Soil: Technoscientific Futurity and the Pace of Care. In: *Social Studies of Science* 45(5): 691-716.
- Puig de La Bellacasa, M. (2017) *Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Resistance, Critical/INCITE! Women of Color Against Violence\* (2018) Statement zu vergeschlechtlicher Gewalt und dem Prison-Industrial-Complex. In: Loick, D. (ed.) *Kritik der Polizei*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Riet, G. van (2017) *The Institutionalisation of Disaster Risk Reduction: South Africa and Neoliberal Governmentality*. London, New York: Routledge.
- Rothschild, E. (1995) What is security? In: *Daedalus* 124(3): 53-98.
- Schrimm-Heins, A. (1991) Gewissheit und Sicherheit: Geschichte und Bedeutungswandel der Begriffe certitudo und securitas (Teil I). In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 34: 123-213.
- Selke, S. (2010) *Kritik der Tafeln in Deutschland: Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen*. Wiesbaden: Springer.
- Tironi, M.; Rodríguez-Giralt, I. (2017) Healing, knowing, enduring: Care and politics in damaged worlds. In: *The Sociological Review* 65(2): 89-109.
- Wacquant, L. (2009) *Punishing the Poor: The Neoliberal Government of Social Insecurity*. Durham: Duke University Press.
- Wæver, O. (1995) Securitization and desecuritization. In: Lipschutz, R. D. (ed.) *On Security*. New York: Columbia University Press.
- Zelizer, V. A. (2018) *Morals and Markets: The Development of Life Insurance in the United States*. New York: Columbia University Press.
- Zoche, P.; Kaufmann, S.; Haverkamp, R. (2011) (eds.) *Zivile Sicherheit: Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitiken*. Bielefeld: transcript.
- Zwierlein, C.; Graf, R. (2010) the production of "human security" in premodern and contemporary history. In: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 35(4): 7-21.
- Zwierlein, C. (2012) Sicherheitsgeschichte. Ein neues Feld der Geschichtswissenschaften. In: *Geschichte und Gesellschaft* 38(3): 365-386.
- Zwierlein, C. (2018) Historicizing environmental security. In: *European Journal of Security Research* 3(1): 1-13.